

Medizin oder Krankheit? Deutschland diskutiert die Rolle von Ratingagenturen

Kristina Chmelar



Dipl.-Pol. Kristina Chmelar, Institut für Pädagogik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Forschungsarbeit zu interkultureller Übersetzung in grenzüberschreitenden Organisationen.

1. Einleitung

Sie fällen Urteile, und sind doch keine Richter. Sie arbeiten diskret, und sind doch in aller Munde. Sie sind nur zu dritt, und bringen doch ganze Staaten ins Wanken. Die Rede ist von Standard & Poor's (S&P), Fitch und Moody's, den sogenannten „Big Three“ auf dem Weltmarkt der Ratings. Gegenstand solcher Ratings sind unterschiedlichste Objekte. Fonds, Immobilien und Unternehmen gehören dabei genauso zum Portfolio wie ganze Branchen und Staaten. Grundsätzlich sind ihre Beurteilungen eine gute Sache. Komplizierte und vielfältige Daten reduzieren die Analysten auf einfache Codes wie „AAA“ oder „D“. Mit ihrer Hilfe erschließen sich Marktteilnehmer dann die relative und absolute Bonität von Schuldtiteln und ihren Emittenten. Entscheidungen werden vereinfacht, Kreditvergaben können schneller abgewickelt werden. Gläubiger wie Schuldner profitieren davon.

Unter verschärfte Beobachtung gerieten die Bonitätswächter mit dem Ausbruch der Finanzkrise 2007/2008. Ohne ihr Gütesiegel hätten die Subprime-Wertpapiere, die im Zentrum der Krise standen, kaum verkauft werden können. Allem voran im Fall der US-Investmentbank Lehman Brothers täuschten zu gute Ratings über die Schieflage der Kreditanstalt hinweg. Die Folgen sind bekannt. Trotz der massiven Fehler schloss sich eine Phase an, in der Politiker diesseits und jenseits der Landesgrenzen gerade in der Expertise der Ratingagenturen ein Heilmittel für die gebeutelten Märkte suchten. Seit einigen Monaten allerdings sitzen S&P, Fitch und Moody's wieder auf der Anklagebank. Politiker machen die Öffentlichkeit glauben, in ihnen die Schuldigen für die Euro-Krise gefunden zu haben. Zu Recht?

2. Die (un-)umstrittene Macht der Ratingagenturen

Grundlage für die anhaltende Kritik an den Big Three ist zweifellos ihre herausragende Stellung. Ihre Urteile wiegen schwer, denn sie dominieren den Mei-

nungsmarkt. Ihre Macht resultiert dabei zunächst aus jahrzehntelanger Erfahrung und guter Reputation:

„John Moody, der Gründer von Moody’s, publizierte seine erste Studie zur relativen Investmentqualität amerikanischer Eisenbahn-Aktien im Jahr 1909 und auch das Standard Statistic Bureau, einer der Vorläufer von Standard & Poor’s veröffentlichte schon 1913 die ersten Berichte zu Anleihen. 1915 erschien das ‚Fitch Bonds Book‘ [...]. Auch öffentlicher Schuldverschreibungen analysieren die Agenturen schon lange. 1922 begannen Poor’s Publishing und Standard Statistics mit der Bewertung amerikanischer Kommunalanleihen [...]. Die Bewertung von Staatsanleihen nahm Moody’s schon 1919 auf. [...] Mit dem Zusammenbruch des internationalen Anleihenmarktes in der Weltwirtschaftskrise bestand bis in die siebziger Jahre kaum Bedarf für derartige Analysen. Noch Mitte der achtziger Jahre war die Schuldnerstruktur so beschaffen, dass die meisten Ratings auf ‚AAA‘ lauteten. Erst in den neunziger Jahren änderte sich das im Zuge der Belebung des internationalen Anleihenmarktes.“

<http://m.faz.net/aktuell/finanzen/anleihen-zinsen/rating-agenturen-der-markt-kann-sich-nur-langfristig-aendern-11315.html>, 30.01.2012

Die Leitwölfe unter den Ratingagenturen haben sich durch eine lange Reihe treffender Bewertungen ihre Glaubwürdigkeit und einen guten Namen erarbeitet.

„Ihr wertvollstes Kapital ist das Vertrauen, das die Märkte und die Investoren in ihr Urteil haben.“

<http://www.cicero.de/comment/13348>, 30.01.2012

Darüber hinaus verdanken Moody’s & Co. ihren Einfluss auch nationalen Parlamenten.

Das Machtoligopol ist nicht zuletzt das Ergebnis politischer Entscheidungen:

„In den Dreißigerjahren schrieb die [US-amerikanische, KC] Börsenaufsicht SEC den Banken vor, ausschließlich Wertpapiere zu halten, die Ratingagenturen mit Bestnoten versehen hatten. Bald gab es Vorschriften, dass auch Fonds nur noch solche Papiere kaufen dürfen, die von S&P, Fitch oder Moody’s mit mindestens der Note A bewertet wurden.“

In Europa erlangten die Ratingagenturen durch die Bankenregulierung Basel II maßgebliche Bedeutung. Darin wurde festgelegt, dass Banken zwecks Risikovorsorge ihre Kredite mit mehr oder weniger Eigenkapital zu unterlegen haben. Konkret richtet sich die Eigenkapitalanforderung am Rating des Kreditnehmers aus: Institute mit gut benoteten Papieren müssen danach deutlich weniger Geld hinterlegen.“

http://www.wiwo.de/politik/ausland/standard-und-poors-moodys-fitch-hexenjagd-auf-die-ratingagenturen/v_detail_tab_print,5139884.html, 30.01.2012

Rollenbilder

Den Fehlern im Vorfeld der Finanzkrise zum Trotz wertete auch der deutsche Gesetzgeber die Stellung der Big Three auf.

„Obwohl es sich bei Ratingagenturen um gewinnorientierte Unternehmen handelt, kommt zu ihrer faktischen Bedeutung am Kapitalmarkt auch ein [sic!] zwingende aufsichtsrechtliche Funktion“, so die Einschätzung der Rechtsanwälte Gerhard Wildmoser und Jan Schiffer in der Zeitschrift ‚Recht in der internationalen Wirtschaft‘.“

<http://www.tagesschau.de/ausland/rating104.html>, 30.01.2012

Das verwundert? Aber ja, denn hier wurden Grenzen zwischen Privatwirtschaft und Öffentlicher Hand systematisch verwischt. Inzwischen werden die Stimmen aus der Politik, die das zugeben und bereuen, immer lauter. Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) räumte Mitte Januar dieses Jahres im Deutschlandfunk etwa ein:

„Wir haben ja als Gesetzgeber zum Teil selbst die Rolle der Ratingagenturen verstärkt, indem wir für bestimmte Anlagen vorschreiben, dass sie ein bestimmtes Rating haben müssen. Wir müssen in der Banken- und Versicherungsaufsicht darüber nachdenken, wie wir die Rolle der Ratingagenturen auf das beschränken können, was sie tatsächlich sind.“

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/wirtschaftundgesellschaft/1653796/>, 30.01.2012

Rollenbilder sind durcheinandergeraten, Erwartungen dementsprechend auch. Torsten Hinrichs, Geschäftsführer von S&P-Deutschland, stellt vor diesem Hintergrund klar:

„Ratings stellen keine absolute Prognose von Ausfallwahrscheinlichkeiten in Prozenten dar. Bei einem hohen Rating ist ein Ausfall weniger wahrscheinlich als bei einem niedrigen. Aber auch die hoch bewerteten Ratings bergen ein gewisses Ausfallrisiko.“

<http://www.taz.de/!74449/>, 30.01.2012

Marktmacht und Profit

Während auch die beiden anderen Ratingriesen immerzu den Prognosecharakter ihrer Urteile betonen, scheint sich die Politik verbindliche Bewertungen erhofft zu haben, als sie beschloss, Ratings institutionell einzubinden. Auf geradezu wundersame Weise erinnert die aktuelle Aufregung an die bekannten Verse aus Johann Wolfgang von Goethes „Zauberlehrling“: „Die ich rief, die Geister, / Wird ich nun nicht los.“ Allem voran wird

„kritisiert, dass die drei profitorientierten US-Unternehmen Standard & Poor's (S&P), Moody's und Fitch den Markt dominieren [...]. Die Wissenschaftler Hanno Beck und Helmut Wienert von der Hochschule Pforzheim sprechen von einem ‚engen Oligopol mit hohen Gewinnspannen und schlechter Bewertungsleistung‘.“

http://www.focus.de/politik/deutschland/eu-hintergrund-die-kritik-an-den-ratingagenturen_aid_703605.html, 30.01.2012

Was das „enge[] Oligopol“ anbelangt, so beherrschen die Big Three heute nahezu 95 Prozent des Weltmarkts. Die Politik fordert mehr Wettbewerb. EU-Justizkommissarin Viviane Reding zieht in Betracht,

„das Kartell der drei US-Ratingagenturen zu zerschlagen. Die USA könnten beispielsweise aufgefordert werden, aus den drei Agenturen sechs zu machen.“ [...] Wolfgang Schäuble sagte, es müsse geprüft werden, „wie man das Oligopol der Ratingagenturen aufbrechen kann“.

<http://www.tagesschau.de/wirtschaft/ratingagenturen142.html>, 30.01.2012

An der Realisierbarkeit dieser Forderungen bestehen allerdings Zweifel:

„Denn das Oligopol der wenigen Stimmen entsteht in diesem Fall von ganz allein, da es ein Bedürfnis gibt, wenigen Urteilen gemeinsam zu folgen, nicht von einem vielstimmigen Chor verwirrt zu werden, wo keine Meinung maßgeblich ist.“

Der Frankfurter Ökonom Jan Pieter Krahn steuert noch ein weiteres Argument pro Marktmacht bei: Oligopolisten sind nicht so sehr dem Wettbewerb ausgesetzt und deshalb in ihrer Urteilsfindung weniger abhängig von einzelnen Kunden. Erst wenn Ratingagenturen groß und mächtig sind und hohe Gewinne machen, kann man ganz selbstverständlich davon ausgehen, dass sie sich nicht so leicht korrumpieren lassen. Dass sie sich in ihren Urteilen unabhängig von denen machen können, die sie bezahlen“.

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/europas-schuldenkrise/schuldenkrise-die-macht-der-grossen-ratingagenturen-12115.html>, 30.01.2012

Als zweiten Kritikpunkt führen die Pforzheimer Professoren Beck und Wienert die „hohen Gewinnspannen“ der Agenturen an.

„Moody’s nahm im vergangenen Jahr zwei Milliarden Dollar ein, bei S&P waren es knapp drei Milliarden, und das Mutterunternehmen von Fitch, die französische Fimalac, setzte mehr als 600 Millionen Euro um.“

http://www.wiwo.de/politik/ausland/standard-und-poors-moodys-fitch-hexenjagd-auf-die-ratingagenturen/v_detail_tab_print,5139884.html, 30.01.2012

Das sind horrende Summen. Gewinnmargen von rund 50 Prozent sind auf dem Ratingmarkt eher die Regel als die Ausnahme. Doch auch hier empfiehlt sich eine differenzierte Betrachtung:

„Die dadurch entstehenden hohen Gewinne aus dem Bewertungsgeschäft stellen sicher, dass die Firmen der Versuchung widerstehen, gute Urteile kaufen zu lassen. Und ihre Macht sorgt dafür, dass sie einem hohen Druck von Seiten des Kunden widerstehen können.“

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/europas-schuldenkrise/schuldenkrise-die-macht-der-grossen-ratingagenturen-12115.html>, 30.01.2012

Interessenkonflikte und Fehlurteile

Nicht von der Hand zu weisen sind allerdings die Interessenkonflikte im Zusammenhang mit der Finanzierung der Ratingriesen, denn: Die Big Three erhalten ihre Bezahlung zumeist von ihren Kunden, den Bewerteten selbst.

„Dass S&P, Moody’s und Fitch unabhängig sind, darf aus diesem Grund zumindest bezweifelt werden. Schließlich will es sich keine Agentur mit ihren Kunden und Geldgebern verschmerzen, ein höheres Rating für ein Unternehmen stärkt, lapidar gesagt, die Kundenbindung.“

Gleichzeitig wollen die Anteilseigner, die nicht selten als Investoren aktiv sind, verdienen. Sie wollen am Umsatz der Ratingagenturen beteiligt werden und ihre Staatsanleihen mit Gewinn veräußern.“

<http://www.wiwo.de/unternehmen/schuldenkrise-das-zweilichtige-geschaef-der-ratingagenturen-seite-3/5139894-3.html>, 30.01.2012

Beruhigen kann momentan allein der Glaube an gewisse Selbstregulierungskräfte des Marktes, denn mit Blick auf ihre Reputation können sich selbst die Ratingriesen keine Häufung falscher Urteile erlauben. Trotzdem zielt der dritte Kritikpunkt, den die Wissenschaftler Beck und Wienert formulieren, genau in diese Richtung: Die Bewertungsleistung der Bonitätswächter halten sie für schlecht, denn

„[d]ass die Bewertungen der Agenturen nicht unfehlbar sind, hat sich schon häufiger gezeigt. 1983 etwa hatte sich der US-Energieversorger Washington Public Power Supply System beim

Bau von fünf Atomkraftwerken heftig verhojen. S&P bewertete die Firma dennoch mit der Höchstnote AAA. Die Agenturen verschliefen auch die Milliardenpleiten von Enron, World-Com und Parmalat – sie vergaben bis zuletzt gute Noten. Ihre größte Pleite erlebte die Branche jedoch in der Finanzkrise. Die verbrieften Hypothekenspanpapiere, deren Wertverfall die größte Wirtschaftskrise der vergangenen Jahrzehnte ausgelöst hat, hatten von S&P, Fitch und Moody's durchweg beste Gütesiegel erhalten.“

http://www.wiwo.de/politik/ausland/standard-und-poors-moodys-fitch-hexenjagd-auf-die-ratingagenturen/v_detail_tab_print,5139884.html, 30.01.2012

Neben fehlerhaften Bewertungen von Unternehmen und Finanzprodukten gab es in der Vergangenheit auch bei Staatenratings mindestens Versäumnisse. Die Agenturen

„haben Staatspleiten oft erst vorhergesagt, als nichts mehr zu halten war. Ein Jahr, bevor Russland wie auch Pakistan 1999 zahlungsunfähig wurden, hatte Standard&Poor's noch vergleichsweise gute Noten vergeben. Ebenso für Argentinien ein Jahr später oder für Paraguay 2003.“

<http://www.cicero.de/kapital/wulf-schmiese-wir-brauchen-mehr-ratingagenturen/47538?print>, 30.01.2012

Als Fauxpas höchsten Grades muss die Fahrlässigkeit von S&P im November 2011 bezeichnet werden. Aus Versehen stufte die Agentur kurzzeitig Frankreich, die zweitgrößte Volkswirtschaft Europas, herab und brachte damit nicht nur die Finanzmärkte in Aufruhr.

Finanzprodukte und Staatsanleihen unterschiedlich

Trotzdem sollten nicht alle Fehler der Agenturen in einem Topf landen, mahnt Jan Pieter Krahn im Interview mit Cicero an:

„Die Kritik an den Ratingagenturen lautet: Die Finanzkrise habe gezeigt, dass man sich bei den strukturierten Produkten nicht auf ihre Arbeit verlassen kann. Das mag richtig sein, hat aber mit den derzeitigen Diskussionen [um Staatenratings, KC] nichts zu tun. Die strukturierten Finanzprodukte sind ein eigener Markt, ein eigenes Geschäftsfeld der Agenturen, für das diese Vorwürfe womöglich zutreffen. Das ist aber nicht das Brot-und-Butter-Geschäft der Agenturen. Das sind die Anleihen: Unternehmens- und Staatsanleihen. Man sollte anerkennen, was Ratingagenturen leisten, und dabei unbedingt den ABS-Bereich vom Bond-Bereich abspalten.

Können Sie das für einen Nicht-Ökonom übersetzen?

ABS sind Asset Backed Securities, Verbriefungen. Das sind Finanzinnovationen, neue Finanzprodukte, die nach 2000 von den US-amerikanischen Immobilienbanken in der ganzen Welt verstreut wurden und die Finanzkrise mitausgelöst [sic!] haben. Hier spielen die Ratingagenturen eine sehr unrühmliche Rolle. Das darf allerdings nicht mit dem Bond-Markt, also dem Markt der Unternehmens- und Staatsanleihen vermengt werden.“

<http://www.cicero.de/kapital/„politiker-wollen-die-wahrheit-nicht-hören“/42318?print>, 30.01.2012

Gerade letztere stehen bei vielen Politikern aktuell ganz oben auf der Agenda. Die Bewertungen von Staaten haben nämlich einen wunden Punkt:

„Im Gegensatz zu Unternehmensratings, die zu einem großen Teil auf harten Fakten wie etwa Jahresabschlüssen oder Produktportfolios basieren, ist das Rating von Staaten deutlich subjektiver – und riskanter. Zwar werden auch hier verlässliche Daten wie etwa das Wirtschaftswachstum sowie die Einnahmen und Ausgaben eines Staates berücksichtigt, ein Großteil der

Bewertung hängt jedoch an weichen Faktoren wie zum Beispiel der politischen Stabilität oder den zu erwartenden Kosten einer Reform. Diese Faktoren sind schwer zu beziffern und schwankend“.

<http://www.wiwo.de/unternehmen/schuldenkrise-das-zwielichtige-geschaef-der-ratingagenturen/5139894.html>, 30.01.2012

Im Interview mit der taz wird S&P-Deutschland-Chef Torsten Hinrichs nur unwesentlich konkreter:

„Bei Länderratings sind ungefähr die Hälfte Kennzahlen, die andere Hälfte ist Bewertung.“

<http://www.taz.de/!74449/>, 30.01.2012

Die Art und Weise, wie die Agenturen die „weichen Faktoren“ bewerten, variiert dabei von Fall zu Fall. Quantitative und qualitative Methoden kommen zur Anwendung, unterschiedliche Kriterienkataloge werden angelegt. Ganz nach dem Motto: Viele Wege führen nach Rom. Einen Blick auf die agenturspezifische Landkarte erhaschte lange Zeit kaum jemand. Bei der Bewertungen von Staaten ist die Undurchsichtigkeit der Urteilsfindung bis heute am größten. Professor Dennis Snower, Leiter des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, meint, das müsse sich ändern:

„Die Daten sollten anonymisiert der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, der privilegierte Zugang durch die Agenturen muss gestoppt werden. Zugleich sollten diese verpflichtet werden, ihre Rechenmodelle und Annahmen offenzulegen. Nur so entsteht Transparenz.“

<http://www.ifw-kiel.de/medien/fokus/2011/ifw-fokus-105>, 30.01.2012

„Dass Bewerter ein Geheimnis daraus machen, wie genau sie zu ihren Urteilen kommen, hält Ökonom Krahn [dagegen, KC] für zentral. Denn wer zu detailliert offenlegt, nach welchen Kriterien er sein Urteil fällt, der beeinflusst damit den Markt. [...] Firmen und Staaten können überlegen, wie sie die Rating-Agenturen austricksen können.“

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/europas-schuldenkrise/schuldenkrise-die-macht-der-grossen-ratingagenturen-12115.html>, 30.01.2012

Politische Folgen

Dabei ist bislang umstritten, ob das überhaupt der Mühe wert ist, zumal niemand vorher weiß, welche Folgen eine Herabstufung nach sich zieht. Der kausale Zusammenhang zwischen ihr und einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage steht mindestens in Frage. Bestes Beispiel dafür sind die USA: 2011 stuften die Agenturen das Land herunter. Die Top-Bonität ging verloren, aus AAA wurde AA+.

„Die USA müssen damit rechnen, künftig für die Aufnahme frischen Geldes höhere Zinsen zahlen [... und, KC] neben der Tilgung ihrer riesigen Schulden zusätzlich eine wachsende Zinslast schultern [zu müssen, KC]. Ein Teufelskreislauf könnte in Gang gesetzt werden. Denn: Mit den höheren Belastungen fehlt Geld, um die Wirtschaft anzukurbeln. Jobs fallen weg, Steuereinnahmen werden geringer, die Probleme immer größer.“

<http://www.wiwo.de/politik/ausland/usa-herabstufung-mit-fatalen-folgen/5155918.html>, 30.01.2012

In Reminiszenz an den US-amerikanischen Soziologen Robert King Merton beschworen etliche Journalisten und Politiker eine „selbsterfüllende Prophezei-

ung“ herauf. Für einen Staat, der bereits Probleme mit seiner Refinanzierung habe, werde es nach der Herabstufung noch schwieriger, an „billiges Geld“ zu kommen. Es drohe eine „Abwärtsspirale“. Die Big Three spielen in dieser Deutung den „Brandbeschleuniger“. Doch siehe da:

„S&P hatte den USA im August ihr AAA entzogen, heute [im Januar 2011, KC] sind die Anleihezinsen niedriger als damals. [...] Tatsächlich gelten die USA weiter als sicherer Hafen, niemand bezweifelt ernsthaft, dass Washington seinen Schuldendienst unter allen Umständen leistet.“

<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/sp-entzieht-frankreich-top-bonitaet-ein-schock-der-keiner-ist-1.1257861>, 30.01.2012

„Das sieht auch Commerzbank-Chefvolkswirt Jörg Krämer so. ‚Japan und die USA haben ihre Bestnote von AAA bereits verloren – ohne dass dies zu ernsthaften Problemen geführt hätte‘, sagt er. ‚Selbst wenn S&P Deutschland herabstufte, blieben Bundesanleihen verglichen mit den Staatsanleihen der anderen Euro-Länder erste Wahl‘.“

<http://www.manager-magazin.de/finanzen/artikel/0,2828,druck-802018,00.html>, 30.01.2012

In Kreuzfeuer der Kritik

Nichtsdestotrotz wurden in den letzten Wochen oftmals Stimmen laut, die Ratingagenturen machten – ohne demokratisch legitimiert zu sein – Politik. In die Kritik geriet etwa die Ankündigung der Agentur S&P von Anfang Dezember vergangenen Jahres,

„die Beteiligung des privaten Sektors an einem zweiten Rettungspaket für Griechenland, auf die sich Bundeskanzlerin Angela Merkel mit Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy geeinigt hatte, als Ausfall zu bewerten. [...] Macht sie ihre Drohung wahr und nimmt mit ‚Default‘ bewertete Papiere nicht mehr als Sicherheit an, würde das griechische Bankensystem austrocknen. [...] Damit ist praktisch nicht nur der mühsam hergestellte Kompromiss der zwei mächtigsten Regierungschefs Europas Makulatur, auch die Zukunft Griechenlands und der Zusammenhalt der Euro-Länder stehen erneut auf der Kippe.“

<http://www.wiwo.de/politik/ausland/standard-und-poors-moodys-fitch-hexenjagd-auf-die-ratingagenturen/5139884.html>, 30.01.2012

Vielfach gerügt wurde auch das Timing des Ratingriesen, der just im Vorfeld eines Euro-Gipfels aktiv geworden war. Manch ein Politiker vermutet hinter derartiges Tun System und zeigt sich nicht verlegen um kreative Erklärungen. Nachdem S&P Anfang dieses Jahres eine regelrechte Downgrading-Welle startete und die Bonität Frankreichs auf AA+ senkte, wetterte Bundeswirtschaftsminister und FDP-Vorsitzender Philipp Rösler:

„Der Euro wird attackiert[. ...] US-Ratingagenturen, das zeigt sich immer wieder, verfolgen sehr eigene Zwecke.“ Ähnlich äußerte sich Außenminister Guido Westerwelle.

<http://derstandard.at/1326502732208/Eurozone-Merkel-will-Agenturen-Fluegel-stutzen>, 30.01.2012

„Auch Linksfraktionschef Gregor Gysi kritisiert[e] die jüngste Herabstufung scharf. ‚Wir haben es gegenwärtig mit einem Krieg der Banken und der amerikanischen Rating-Agenturen gegen die europäischen Völker zu tun‘, sagte er am Samstag nach einer Fraktionsklausur in Berlin. Die Herabstufung diene nur dem Zweck, die Kreditzinsen zu erhöhen und damit den Verdienst der Banken zu steigern.“

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,809149,00.html>, 30.01.2012

Spätestens dann, wenn Vertreter der Liberalen und der Linken in dieselbe Kerbe schlagen, ist mindestens Skepsis angebracht. Ihr gemeinsamer Vorwurf: Die Agenturen betreiben US-amerikanische Interessenpolitik. Doch:

„Welches Interesse sollten die USA oder die amerikanische Wirtschaft an einem sinkenden Wechselkurs des Euro oder am Zusammenbruch der Währungsunion haben? [...] Eine starke europäische Währung macht die amerikanischen Exporte in die Euro-Zone billiger und hilft den USA dabei, ihre gewaltigen Leistungsbilanzdefizite zu verringern. Zudem gilt: Von einer tiefen Rezession in Europa, die auf einen Zusammenbruch der Währungsunion wahrscheinlich folgen würde, könnten sich die USA zudem kaum abkoppeln.“

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,809658,00.html>, 30.01.2012

Ferner ist Fitch im Mehrheitsbesitz der französischen Holding Fimalac, mit Hauptsitz in London. Viel europäischer geht es wohl kaum. Weniger unangenehm sind die Ratings trotzdem nicht. Die Agenturen legen den Finger in die Wunde, und das tut naturgemäß weh.

„Volkswirte wie Holger Schmieding, Chefökonom der Berenberg Bank, oder Hanno Beck, Professor der Hochschule Pforzheim, begrüßen [... es, KC], dass S&P den Handlungsdruck auf die Euro-Retter Merkel und Sarkozy erhöhe. ‚Eine Eskalation, wie wir sie heute sehen hat immer zwei Seiten‘, sagt auch Alessandro Bee, Volkswirt bei der Bank Sarasin in Zürich. ‚Es bringt die Währungsunion näher an den Abgrund, aber auch gleichzeitig näher an eine Lösung, weil der Druck auf die Politiker steigt.‘“

<http://www.manager-magazin.de/finanzen/artikel/0,2828,druck-802018,00.html>, 30.01.2012

3. Perspektive

Häufig ist Polemik das erste, was Politikern unter Druck einfällt. Das Problem dabei: Sie bringt in der Regel keinen Schritt voran. S&P, Fitch und Moody's haben sich weder als die erhofften Heilsbringer erwiesen, noch sind ihre Analysten Krankheitserreger und verantworten allein die Malaise der Finanzmärkte. Es sind Institutionen mit Stärken und Schwächen. Bestenfalls dienen ihre Urteile als verlässliche Leitplanken, schlimmstenfalls sind sie Brandbeschleuniger und Druckmacher. Dass letzteres auch konstruktiv sein kann, offenbart der Blick auf aktuelle Entwicklungen: Monatelang zeigte man sich uneins darüber, ob nun eine europäische Ratingagentur zu gründen sei oder nicht. Die S&P-Entscheidung, neun Euro-Länder mitsamt dem sogenannten Euro-Rettungsschirm herabzustufen, stieß vor wenigen Wochen ein Gelegenheitsfenster auf. Unter der Ägide der deutschen Unternehmensberatung Roland Berger soll bereits im Sommer dieses Jahres eine staatlich unabhängige Agentur ihre Arbeit aufnehmen. Ende des Jahres werden erste Staatenratings erwartet. Ob der Neu-ling auf dem Meinungsmarkt Gehör findet und in ernstzunehmende Konkurrenz zu den Big Three tritt, wird man sehen. Frühestens vermutlich in ein paar Jahrzehnten, denn der Weg nach oben ist weit.